

## Freud im 21. Jahrhundert

*Eli Zaretsky*

Mein Titel wirft eine Frage auf: Sind Freuds Gedanken im Wesentlichen nur noch von historischem Interesse oder sind sie für unser heutiges Leben immer noch von Relevanz? Ist Freud in irgendeiner Hinsicht unser Zeitgenosse, und wenn er es nicht ist, kann und sollte er es wieder werden? Um diese Fragen zu untersuchen, möchte ich vorab darauf eingehen, warum Freud einst eine so außergewöhnliche Persönlichkeit war, und warum sich dies geändert hat.

Um zu verstehen, warum die Psychoanalyse einst derartig faszinierend war, kann es nützlich sein, sie als eine „nicht ganz einfache“ Synthese aus drei verschiedenen Projekten anzusehen: zum ersten als Therapie oder medizinische Tätigkeit, zum zweiten als eine Kulturtheorie, und zu guter Letzt als ethische Strömung im Alltag. Jedes dieser drei Projekte war auf denselben Ursprung zurückzuführen: die globale Entwurzelung (*global uprooting*), die durch Massenkonsum, Kapitalismus und durch das Entstehen solch neuer Medien wie Werbung und Film ausgelöst wurde. Nichtsdestoweniger folgte jedes dieser Projekte einem eigenen, gesonderten Ablauf. Dementsprechend werde ich diese nun der Reihe nach erläutern.

Während die Geschichte eine Vielzahl an Behandlungen für seelische Erkrankungen aufgezeigt hat, unterschied sich die Psychoanalyse von diesen, nämlich dadurch, dass sie auf einer innovativen, psychologischen Theorie basierte, die das menschliche Wesen als einen Schauplatz, eine Arena von internalisierten Konflikten betrachtete. Individuen – laut Freuds Auffassung – kamen nicht zur Therapie, um einfach nur ihre Probleme zu lösen. Vielmehr wollten sie auch infantile Wünsche befriedigen, Wünsche, die sie gleichzeitig zu unterdrücken versuchten. Gemäß Freudscher Theorie wurde das Bedürfnis, diese Wünsche zu befriedigen, einhergehend mit dem Verlangen, sie zu unterdrücken, in die Form eines Kampfes mit dem Arzt oder dem Analytiker verschoben. Nur wenn dieser Kampf abklang, und der Patient ein gewisses Maß an Niederlage akzeptierte, konnte

der tatsächliche Nutzen der Behandlung sichtbar werden, nämlich der Zugang zum Innenleben des Individuums und vielleicht eine begrenzte Vertrautheit mit dem Arzt. Dies war ein sehr anspruchsvolles Projekt, das weit über medizinische Ziele hinausging. Dennoch war es sogar am Höhepunkt seines Einflusses klar, dass andere Behandlungsformen Symptome besser lindern konnten als die Analyse. Was die Psychoanalyse versprach, war etwas anderes. Es war der aufgeschlossene, der nicht instrumentalisierte, der „freie“ Charakter der Analyse mit offenem Ende, der ihr ihre privilegierte Stellung einräumte.

Das therapeutische Behandlungsverfahren basierte sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf humanistischer Grundlage. Die Psychoanalyse entstand aus einer Zusammenfügung: von Britischem Empirismus, der Freud auf das Konzept der „freien Assoziation“, von Französischer Medizin, die ihn auf die „Theorie der Übertragung“ brachte, und von Deutscher Philosophie, die ihn auf die Idee des „Unbewussten“ kommen ließ. Diese drei Stränge der Psychoanalyse wurden durch die „Darwinsche Vision“ gefiltert, eine Sichtweise, die den Menschen als einen Organismus betrachtet, der durch innere Bedürfnisse angetrieben, versucht, diese in bestimmten Nischen der Umwelt zu befrieden. Das therapeutische Projekt spiegelte weiters auch den Einfluss derartiger Quellen, wie der hebräischen Bibel oder der griechischen Tragödiendichter wider – Werke, die Freud auf traumatische, historische Umbrüche zurückführte – sowie das alltägliche oder „volkstümliche“ Verständnis von Psychologie. Freud vereinte alle diese Strömungen in einer mächtigen Synthese, die weder zur Gänze wissenschaftlich noch zur Gänze humanistisch war. Diese Synthese konzentrierte sich in einem moralischen Kampf des menschlichen Wesens, einem Kampf, der in der Beziehung zu den Eltern entstand und der in der Konfrontation mit dem Tod endete.

Dieser Synthese lag das zweite große Projekt der Psychoanalyse zu Grunde, seine Rolle als Theorie der Kultur. Wie das Projekt der therapeutischen Funktion, resultierte auch die analytische Kulturtheorie aus der globalen Entwurzelung. Um zu beginnen: Psychoanalyse diente als kulturelle Hermeneutik, als Auslegung, Deutung der Kultur. Wie beim einzelnen Menschen, kann auch Kultur als etwas aufgefasst werden, das ein Unbewusstes besitzt. Wie in der Psychologie des Einzelnen, in der das Bewusstsein als Nebenvorstellung (*sideshow*) betrachtet werden kann, während die Hauptvorstellung

hinter der Bühne stattfindet, können auch in der Kultur Romane, Filme, Kleidung, religiöse Rituale, Werbung, Tischmanieren und solcherlei als ein Schirm (*screen*) gesehen werden, als der Ausdruck abgewehrter Konflikte, als die Anstrengung, Ordnung zu halten, wo keine eigentliche Ordnung existiert. Die eigentliche Wurzel für diese Art des Herangehens an Kultur, die sich ihren Weg durch Anthropologie, Literaturkritik, Kulturgeschichte, auch in das Kunstschaffen gebahnt hat – man denke an die Surrealisten – war Freuds Traumdeutung. Wie ein Traum ist auch eine Kultur ein Palimpsest, ein vielfach überschriebenes Blatt oder eine archäologische Stätte, eine Ansammlung von Spuren in Schichten niedergelegt, die erst entschlüsselt werden müssen. Wie ein Traum kann ein kulturelles Ritual oder Artefakt Lücken, Brüche, Unstimmigkeiten und Verzerrungen aufzeigen. Für Freud ist Prototyp aller Kultur das, was er die „sekundäre Bearbeitung“ nannte, die Umarbeitung eines Traumes in etwas, das es für das Bewusstsein annehmbar macht – so wie wir eben, wenn wir aufwachen, zu uns sagen – „Das ist nur ein Traum“. So verstanden gab sich Psychoanalyse als eine neue Art und Weise Kultur zu lesen, als eine Hermeneutik des Verdächtigen (*suspicion*), die ihre Aufmerksamkeit auf das nicht offen Gesagte lenkte. Ausgehend davon, dass sich die Psychoanalyse inmitten einer Explosion neuer Medien wie Film, Werbung, Radio und TV entwickelt hat, hilft diese demaskierende Funktion ihre weit verbreitete Beliebtheit zu erklären: sie half Individuen, sich von einer neuen, irgendwie überwältigenden Zustringlichkeit sinnlicher Wahrnehmungen zu distanzieren.

Der Freudianismus feierte als kulturelle Hermeneutik Erfolge in einer Zeit – den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts – als die Einzelnen sich nicht länger einer einzigen, autoritativen Kultur verbunden fühlten. Bakhtin nannte die daraus resultierende Krise „Heteroglossie“ und T. S. Eliot stellte sie als „einen Haufen zerbrochener Bilder, wo die Sonne brennt und der tote Baum keinen Schutz gewährt“ dar. Eine Art zu reagieren lieferten auch der Primitivismus, oder das Suchen nach ethnischen Wurzeln, oder eine Rückkehr zur Religion. Die Psychoanalyse lieferte einen kühneren Ansatz. Sie sprach das Grundbedürfnis an, zu einer Kultur zu gehören, von irgendwoher zu kommen, aber sie tat es durch die Darlegung, auf welche Art und Weise in der menschlichen Kindheit die frühe Geschichte der menschlichen Spezies wieder durchlebt wird. Indem sie die vergleichende Religionswissenschaft heranzog, Mythologie, Archäologie und Anthropol-

logie, die Entdeckungen von Ritual und Totemismus, nicht-westliche Familienformen, Muttergottheiten und Entwicklungsstufen der Kultur, die so „grau vom Alter und so schattenhaft“ waren, dass es schien, als wären sie einer „unerbittlichen Unterdrückung erlegen“, behauptete sie, dass halb in Erinnerung gebliebene Überreste traumatischer, kultureller Umbrüche die Weichen entlang des Weges der individuellen Entwicklung gelegt hätten.<sup>1</sup> Anders gesagt, die Kultur, die Sprache inkludiert, spricht uns – ça parle –, aber sie spricht uns als Individuen.

Übereinstimmend mit der modernistischen Orientierung an den tiefen Strukturen der Subjektivität und dem Inneren, das nur von innen zugänglich ist, betonte die psychoanalytische Kulturtheorie sowohl die Tiefen, in denen individuelles Leben wurzelt, als auch das, was man die „Polyphonie des Daseins“ (*the polyphony of being*) nennen könnte, die Nichtreduzierbarkeit des Individuums auf irgendeine bestimmte Kultur. Wenn also die analytische Kulturtheorie Männern und Frauen an einem gewissen Punkt half, sich von den Massenmedien zu distanzieren, so bot sie andererseits einige Grundsätze zu einer Alternative zu Nationalismus, zu religiösem Fundamentalismus und zu den anderen Formen der Massen- oder „Stammes“-Psychologie, die mit der Ausbreitung des globalen Marktes einhergehen. Diese Grundsätze verweisen bereits auf das dritte Element, der psychoanalytischen Verknüpfung: ihren Status als ethisches Projekt der Selbstreflexion.

Das ethische Projekt der Selbstreflexion, das die Psychoanalyse vorantrieb, war vor allem für junge Menschen und für die neue Mittelklasse des 20. Jahrhunderts von Bedeutung, die Redlichkeit und Geradheit im persönlichen Leben anstrebten, ebenso wie Klarheit und Einfachheit in den Gebieten von Architektur, Design und Philosophie. Diese Ethik basierte auf der Annahme, dass ein sinnvolles Leben der Selbstreflexion in der Tiefe bedurfte. Gelegentlich war diese Ethik von der Leidenschaft einer Berufung erfüllt, wenn Floyd Dell sich einen „Missionar“ der Psychoanalyse nannte, oder wenn Max Eastman sagte, dass er eine Art von „Amateur-Spezialist“ geworden sei. Dieser Ethik lag ebenfalls das neue Freudsche Konzept des menschlichen Subjekts zu Grunde. Das Subjekt des 20. Jahrhunderts war nicht länger der Ort universeller Vernunft, Moral und Selbstkontrolle, wie

---

<sup>1</sup> Freud, Sigmund: *The Future of an illusion. Civilization and its discontents and other works (1927–1931)* (Standard Edition, hg. von James Strachey u. Anna Freud, Vol. 21). London 1961, S. 226.

die Viktorianer noch zu glauben vermochten, und war auch nicht durch das Kollektiv bestimmt, wie es die Sozialisten behaupteten; das Subjekt des 20. Jahrhunderts war vielmehr ein zufälliges, ein idiosynkratisch eigenwilliges, ein sterbliches. Verfremdet von groß angelegten bürokratischen Strukturen, waren er oder sie typischerweise intensiv mit einigen wenigen Liebes- oder Rivalitätsobjekten verwickelt, welche zu einem reichen, sinngesättigten, moralisch reflektierten Innenleben führten. Die Psychoanalyse lieferte die Ethik für dieses Leben, eine Ethik, die mehr auf Wahrhaftigkeit als auf Moral per se aufgebaut war. In dieser Hinsicht markierte sie einen epochalen Schritt nach vorne. Auch wenn die Psychoanalyse gelegentlich als Unmoral attackiert wurde, erweiterte sie das Vor-Freudsche Konzept von persönlicher Verantwortung nicht nur um überlegte, bewusste Entscheidungen, sondern auch um unbewusste Handlungen. Die Analyse forcierte das Vermögen, sich selbst objektiv – „analytisch“ – zu betrachten, sich in die inneren Welten anderer Menschen einzufühlen und entmutigte so den Moralismus, obwohl gleichzeitig dadurch die Erweiterung des moralischen Vermögens vorangetrieben wurde.

Dieses dritte Projekt – die psychoanalytische Ethik – falls man dies so nennen darf – war nie direkt politisch, konnte aber auch nicht als unpolitisch bezeichnet werden. Um zu beginnen: Freud wurde typischerweise in den neuen Milieus gelesen und diskutiert, welche mit der künstlerischen Moderne, der Boheme und der kulturellen Revolution liiert waren. Betrachten wir Lincoln Steffens Erinnerung an das erste Mal – im Jahre 1910 – als er mit der Idee in Berührung kam, dass die „Gedanken der Menschen durch unbewusste Verdrängungen verzerrt werden“. Er schrieb: „Es gab keine wärmeren, ruhigeren, nachdenklicheren Unterhaltungen in Mabel Dodges [Greenwich Village Salon], als jene über Freud und seine Folgen.“ In Europa, vor allem Zentraleuropa, aber auch in England und sogar Russland wurde die Psychoanalyse mit sozialistischer, aber auch mit zionistischer Politik mittels Polykliniken, sexueller Aufklärung oder günstiger bzw. kostenloser Analyse verbunden, so wie es in Elizabeth Dantos wichtigem, jüngstem Buch „Freud's Free Clinics“ geschildert wird. Sogar – oder vielleicht besonders – in den Zeiten größter Entfremdung wurde die Psychoanalyse nie vom politischen Bewusstsein getrennt. Folglich erinnerte sich Christopher Lasch an die 1950-er: „Meine Generation investierte in persönliche Beziehungen eine derartige Intensität, dass sie diese kaum ertragen konnten ... aber unser

leidenschaftliches Interesse für des anderen Leben kann nicht ... als eine Art emotionaler Rückzug beschrieben werden. Wir versuchten [eher] die Intensität eines gemeinsamen Strebens im Kreise unserer Freunde neu zu erschaffen, da sie nicht länger in der Politik oder am Arbeitsplatz zu finden war.“

Eine verblüffende Tatsache ist, diese drei Projekte – das therapeutische, hermeneutische und das ethische – waren nie ganz miteinander verbunden. Es waren drei verschiedene Praktiken, die in unterschiedlichen Terrains operierten, dabei unterschiedliche Ziele verfolgten und mit unterschiedlichen Hindernissen konfrontiert waren: Dieses Labyrinth aus verschiedenen Impulsen hing nichtsdestotrotz zusammen. Der springende Punkt war, dass sie über eine Konzeption des menschlichen Geistes in Zusammenhang standen, ein Aspekt, den ich später noch aufgreifen werde. Ab den 1970-ern trennten sich die Wege dieser drei Projekte. Seither weicht das therapeutische Projekt der Neurowissenschaft, der Hirnforschung und der Psychopharmakologie. Die kulturelle Hermeneutik wurde in Formen der Populärkultur, wie Unterhaltung und „zynische Vernunft“ absorbiert, aber auch in Cultural Studies, feministischer Theorie, Queer Theory und Ähnlichem aufgenommen. Die Ethik der Selbstreflexion fiel zur Gänze weg. Begeben wir uns nun kurz auf die Spuren dieser divergenten Pfade.

Es waren die amerikanischen Analytiker selbst, die die Samen für die Transformation der Psychoanalyse in Neurowissenschaft und Pharmakologie säten, als sie Psychoanalyse verstärkt in ein medizinisches Modell verwandelten. Das medizinische Modell diagnostiziert Krankheit auf der Basis von Symptomen oder Tests und schlägt dementsprechend die jeweilige Behandlung vor. Es geht daher von einer scharfen Trennung zwischen der Krankheit, wie zum Beispiel Krebs, und dem Patienten, einer Person, aus. Einige psychologische Symptome, wie Zwänge, passen in dieses Modell, die meisten jedoch nicht. Der Großteil hat mit einer Art innerer Spaltung oder Konflikt zu tun, über die ich zuvor gesprochen habe. Folglich hätte die Analyse niemals in solch einer entpersonalisierten, objektivierten und im Sinne von mentaler Gesundheit oft abwertenden, schädlichen Art und Weise beschrieben werden sollen. Wenn die Analyse dem medizinischen Modell folgte, wie konnte sie der quantitativen Interventions- und Evaluationsforschung widerstehen, den Verhaltenstechniken und der Psychopharmakologie, die von organisierter Fürsorge favorisiert

werden? Wie konnte sie der rechtlichen Prüfung ihres wissenschaftlichen Standes standhalten, wie im wegweisenden Fall des Internisten Rafael Osheroﬀ, der von Analytikern ohne Erfolg behandelt wurde, aber behauptete, von Medikamenten geheilt worden zu sein? Wie konnte sie nicht der Magnetresonanztomographie (MRT) und der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) den Vortritt lassen, die es ermöglichten, das Gehirn zu beobachten, während mentale Vorgänge abliefen? Heutzutage stimmen die meisten Psychiater darin überein, dass Freuds Abwenden von der Gehirnforschung hin zur Erforschung des Unbewussten ein riesiger, verschwenderischer Umweg war. Sie sind zur Vor-Freudischen Gehirnforschung von Charcot, Kraepelin und Bleuler zurückgekehrt.

Wenn sich die Psychoanalyse nicht als wissenschaftlich fundierte medizinische Praxis bewährt hat, so hätte sie eventuell besser als kulturelle Hermeneutik fungiert. Im Anschluss an die 1960-er Jahre vermehrte sich die Anwendung von analytischen Konzepten an kulturellen Phänomenen, wie Geschlecht, Nationalität und sexueller Identität in fast allen Gebieten der Humanwissenschaften. Kulturpolitik setzte die Freudsche Kulturhermeneutik ein. Es gab aber einen großen Unterschied. Während der Freudschen Epoche gab das „Demaskieren“ von Kultur, Freuds Grundüberzeugung wider, dass es da eine Spannung zwischen Kultur (oder Zivilisation) und des Einzelnen „Unzufriedenheiten“ gibt. Im Gegenzug definierte die Generation der 68-er das Individuum neu, als immer schon kulturell, kulturell von Kindesbeinen an. Die feministische Bewegung der 1970-er Jahre bekräftigte dieses Paradigma. Der analytischen Fokussierung auf intrapsychische Realität entgegnend, rief sie zum Angriff auf die sozialen und politischen Strukturen männlicher Unterdrückung. In „bewusstseinsweiternden“ Gruppen wurden „individuelle Erklärungen“ offiziell missbilligt, während was bisher innerhalb der Psychoanalyse verboten oder außer Kraft gesetzt wurde – Ausagieren – privilegiert wurde. Der Ödipus-Komplex wurde als eine „Psychologie der Macht“ neu interpretiert. Penisneid war eigentlich „Machtneid.“ Es gab durchaus gute Gründe für diese Änderungen, aber im Großen und Ganzen führte es dazu, dass die Psychoanalyse in ein „Wiedererkennungs-“ oder „anders-gelenktes“ Paradigma transformiert wurde, was *unpsychologisch* und *anti-psychologisch* war. In einigen Fällen wurden psychologische Konzepte in behavioristischen Begriffen so umformuliert, als ob sich die Bedeutung von Bisexualität

von Neigungen innerhalb des Einzelnen, zur Frage mit welchem Geschlecht der Einzelne geschlafen hat, verschoben hätte. In anderen Fällen, ähnlich wie in der postmodernen Literatur und Gedankenwelt, wurde die Destabilisierung der Identität als Vorbote einer neuen, fortschrittlicheren Gesellschaft angesehen. So verschwand eine große Sparte des psychoanalytischen Gebäudes, sie glitt ab in die Psychopharmakologie und Hirnforschung. Die andere verschwand in Identitätspolitik.

Wo blieb das dritte große mit der Psychoanalyse assoziierte Projekt, nämlich das ethische Projekt der Ehrlichkeit, Offenheit und der Selbsterkenntnis? Vereinfacht gesagt, wurde viel Energie, die einst der Selbsterkenntnis gewidmet war, nun der persönlichen (*empowerment*) und der sozialen Kompetenz (*sociability*) sowie der Gruppenidentität gewidmet. In diesem Zusammenhang, wie auch in so manch anderen, wurde das Schicksal der Psychoanalyse durch einen mächtigen sozialen und kulturellen Umbruch bestimmt. So wie der Aufstieg der Psychoanalyse durchflutet war von der Faszination privaten Lebens, das die Entstehung großer Korporation begleitete, ging der Niedergang der Psychoanalyse mit der Geburt der polyzentrischen, dezentralisierten Netzwerkgesellschaft von heute einher.

Kommen wir auf unsere erste Frage zurück: Ist Freud in irgendeiner Hinsicht ein Zeitgenosse und wenn nicht, kann und sollte er es wieder werden? Es ist gewiss keine Übertreibung zu behaupten, dass für die meisten Menschen Freud nicht länger eine lebendige Kraft in ihrem Leben ist. Die Frage, die wir uns nun stellen müssen, ist, ob dies von Bedeutung ist. Schließlich ist Veränderung normal, und jeder Denker wird Teil der Geschichte, zumindest wenn er Glück hat. Was die wissenschaftliche Bedeutung der Psychoanalyse betrifft, jeder empirisch arbeitende Wissenschaftler erwartet, ja hofft sogar, altmodisch zu werden, je früher desto besser. Warum sollten wir uns Sorgen machen, wenn das durchaus komplizierte psychoanalytische Bild des Geistes, im wesentlichen die Kreation eines höchst erfinderischen, gefährlich charismatischen und allzu enthusiastischen Individuums, den Weg zu einem langsamen, stetigen, kollektiven Bemühen freigibt, welches die Mechanismen der Erinnerung, der Gedanken und Emotionen in den Genen, Aminosäuren, Proteinen und Neuronen des Gehirns zu lokalisieren versucht? Was das Projekt der kulturellen Hermeneutik betrifft, korrigiert unser momentanes Verständnis sicherlich die Rolle, die Rasse, Geschlecht, sexuelle Orientierung und

das Ethnische im menschlichen Leben spielen, einen politischen blinden Fleck oder eine bewusste Verschleierung, zu der sich die Psychoanalyse bisweilen verleiten ließ.

Was gibt es schlussendlich über den hohen Stellenwert der Selbsterforschung während der Freudschen Epoche zu sagen? Die langen endlosen Analysen, das hoffnungslose Verfolgen stetig wieder verschwindender Einsichten, die Verwandlung Einzelner zu lebenslangen Patienten, nie gehorsam genug, nie wirklich bereit, den Arzt zu verlassen: all dies legt die Vermutung nahe, die analytische Selbsterkenntnis sei zumindest über ihren Wert gehandelt worden. Warum sollten persönliche und soziale Kompetenz und Gruppenidentität die Selbsterkenntnis nicht zumindest teilweise ersetzen? Tatsächlich scheint die von der Psychoanalyse vertretene, nach innen gerichtete, selbstreflektierende Wendung typischerweise nur gelegentlich im Leben auf, zum Beispiel in der Adoleszenz, während traumatischer Zwischenfälle, wie z.B. beim Verlust eines Menschen, und vielleicht im hohen Alter. Die normale Richtung des Geistes ist nach außen hin zu Liebesobjekten gerichtet, zu dem Ziel, Rivalen auszustechen oder Hindernisse zu beseitigen. Wo die Introspektion einmal eine ganze Epoche sozialer und kultureller Geschichte definierte – die Freudsche Epoche – gab es dafür bedingte historische Gründe. Aber es war gewiss, dass dies vergänglich war.

Dies sind alles starke Argumente. Ich könnte ihnen Glauben schenken, wenn es da nicht einen einzigen, großen Vorbehalt gäbe. Das dreifache analytische Projekt hatte eine kritische Dimension. Das Ziel der Selbstreflexion, das alle drei Projekte durchlief, war verbunden mit einer Vorstellung von Emanzipation und auch, zumindest bis in die 1950-er Jahre, mit dem Verständnis, dass die gegenwärtige Gesellschaft eher den Interessen einiger Weniger als den Interessen von Vielen dient. Führen wir diesen Aspekt kurz etwas genauer aus.

Das therapeutische Projekt basierte auf der Kantschen Idee von *Wissenschaft*, der Idee, dass die Entfaltung der wissenschaftlichen Erkenntnis von einer kollektiven Zunahme an Selbsterkenntnis begleitet sein muss, und dies mehr als in der Auffassung Bacons, der meinte, Zweck der Wissenschaft sei die Befriedigung unreflektierter, menschlicher Wünsche. Mit anderen Worten, wissenschaftlicher Fortschritt musste mit Veränderungen in der Moral des Menschen einhergehen. Auch der analytische Prozess, trotz seiner nicht reduzierbaren Ausrichtung auf die Befreiung vom Schmerz, war als eine

Form des Forschens und Untersuchens in die angeführte Richtung hin gedacht. Ähnlich verstärkte auch die Idee, dass Kultur eine Maske oder eine Blende (*screen*) sei, eine kritische Sichtweise auf das damals neue Phänomen des Massenkonsums, der Massenkultur und Massenpolitik. Das verhalf zu Reflexion hinsichtlich psychologischer, familiärer und kultureller Vorbedingungen für Demokratie, im Zeitraum während und nach dem Zweiten Weltkrieg, etwa die Kritik der Frankfurter Schule am Massenkonsum und an der „autoritären Persönlichkeit“ oder die der analytisch beeinflusste Wiederaufbau in Deutschland und Japan oder die Nachkriegstheorien über Sklaverei, Faschismus, Kommunismus und Massenkultur. Das neue Verständnis menschlicher Tiefe unterstrich und bekräftigte solche schon früher formulierten Werte wie Gedanken- und Redefreiheit und Unabhängigkeit der Meinung. Was die Ethik der Offenheit und Ehrlichkeit betrifft, kann ich nur die immer noch relevanten Worte von Kurt Tucholsky zitieren, dem Herausgeber von *Die Weltbühne*, dem linksorientierten Weimarer Journal der 1920-er Jahre, der schrieb, dass Reformen „sinnlos sind, wenn nicht eine grundlegende *Redlichkeit* das Land durchdringt“.

Vor allem die Tatsache, dass drei solch unterschiedliche Projekte in eine Einheit zusammengeführt worden waren, war selbst das Zeugnis einer kritischen Ausrichtung, da sie die Art und Weise wie alle Aspekte der Gesellschaft miteinander verbunden waren, aufzuzeigen vermochte. Nur ein einzelnes Individuum zu betrachten war „wie das lose Ende eines Fadens, der heraushängt, und wenn man daran zieht, geht der gesamte, dicht gestrickte Stoff einer Gesellschaft auf“, wie Robert Musil in seiner Beschreibung Moosbruggers anmerkte, einem Tischler, der wegen der Zerstückelung eines jungen Mädchens im Wien des Fin-de-siècle vor Gericht stand.

Die Nachfolger der Psychoanalyse hingegen sind unkritisch. Psychotherapie wurde wie Medizin und andere Dienstleistungsindustrien auf das technische Lösen spezifischer Probleme reduziert. Die Wissenschaft erzeugte ständig neue Technologien, ohne dass dabei irgendjemand nur im Geringsten in Betracht zog, dass diese mit moralischer, ethischer, emanzipatorischer Veränderung verbunden sein sollte. Die Idee, dass Kultur eine Projektionsleinwand (*screen*) oder eine Rationalisierung darstellt, wurde Teil der „zynischen Vernunft“: Jedermann weiß, wie falsch unsere mediengesättigte Welt der gefeierten Prominenten, ihrer Bekenntnisse und Lebensgeschichten ist.

Was macht's? Die tiefe Struktur der Falschheit (*duplicity*), die alles, was Vico die „Welt der Nationen“ nannte, infiltriert, wird nun als Norm akzeptiert. Während der heutige Fokus auf Geschlecht, Rasse, sexuelle und ethnische Identität sehr wohl kritischen Charakter besitzt, ist dieser Inhalt insofern schwach, als er partiell und selbstinteressiert ist. Es fehlt typischerweise an dem, was einst so mächtig in der Psychoanalyse war, das Streben nach Universalität und – um einen weiteren, großen österreichischen Schriftsteller Rudolf Carnap zu zitieren – die Überzeugung, dass, wenn auch „das Gewebe des Lebens nie vollständig verstanden werden kann ... wir nichtsdestotrotz immer nach den großen Linien suchen müssen, die das Ganze durchlaufen“. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Auflösung der großen psychoanalytischen Synthese, ihre Transformation in eine Reihe von getrennten, nicht miteinander in Verbindung stehenden Einzelprojekten, die Zerstörung ihres kritischen Charakters darstellt.

Hier ist nun unser Problem: wie können wir den zwiespältigen Charakter der Psychoanalyse erklären – ihre Affinität mit kritischen Tendenzen und Bewegungen in der einen Periode und ihre leichte Absorbierbarkeit in Konsumkultur, Szientismus und zynischer Vernunft in einer anderen? In „Secrets of the Soul“ habe ich als Annäherung an eine Lösung den Vergleich der Freudschen Epoche mit der Protestantischen Reformation vorgeschlagen. In beiden Fällen wurden Männer und Frauen davon freigesetzt, was man als die „normalen“ Formen kollektiven, spirituellen und psychologischen Heils bezeichnen könnte. In beiden Fällen war die radikale, geistige Isolierung des Individuums mit einer sozialen Transformation verbunden. Die Stärke beider, des Calvinismus wie der Psychoanalyse, lag in der kompromisslosen Art, in der sie trans-historische Dilemmas der menschlichen Seele ansprachen. Dennoch spielten beide eine katalytische Rolle, indem sie ganz spezifische, historische Veränderungen auslösten. Im Falle des Calvinismus stellte diese Veränderung die Geburt des Kapitalismus dar. Psychoanalyse im Gegensatz dazu diente als der „Kalvinismus“ des Massenkonsums. Sie stellte eine *immanente Kritik* der Protestantischen Ethik zu einer Zeit bereit, als diese Ethik dysfunktional geworden war. Sie mäßigte das, was Max Weber mit der Protestantischen Ethik in Verbindung brachte: deren Asketentum, ihre Zwanghaftigkeit und Heuchelei. Der Vergleich zwischen Calvinismus und Psychoanalyse bietet eine teilweise Ant-

wort auf die Frage der psychoanalytischen Doppeldeutigkeit. In ihren frühen Jahren war die Psychoanalyse die Schnittstelle einer großen kulturellen Transformation: der Anstieg des Massenkonsums mit seinen Auswirkungen auf Subjektivität, Geschlecht und Familienleben. Als solche erleichterte sie das Auftreten vorher unterdrückter sozialer Gruppen. In ihren späteren Jahren wurde sie in den Ford-Keynesschen Wohlfahrtsstaat integriert, vor allem in seine autoritären Aspekte, die die Generation der 60-er Jahre sich dann als Angriffsziel vornahm.

Als Schnittstelle einer historischen Transformation hatte die Psychoanalyse eine besondere Affinität zu den neuen sozialen Gruppen, die durch den Massenkonsum an Bedeutung gewannen. Jede moderne, emanzipatorische Bewegung muss sich entscheiden, wie viel Gewicht sie den sozialen Determinanten, die Freiheit unterdrücken, und wieviel sie der Verantwortung, dass Individuen Freiheit für sich selbst erlangen müssen, beimisst. Die klassische, liberale Tradition, die auf das siebzehnte Jahrhundert zurückgeht, tendierte dazu, die Verantwortung des Individuums zu überschätzen. Im Gegensatz dazu überbewertete die Linke des 19. Jahrhunderts die sozialen Hindernisse zur Emanzipation, indem sie Klassen- oder Gruppendeterminanten in den Vordergrund stellte und der Bedeutung individueller Handlungsmacht keine Beachtung schenkte. Die neuen sozialen Bewegungen des 20. Jahrhunderts setzten auf die Psychoanalyse, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wir sind alle vertraut mit derartigen Überschriften zur Geschichte des 20. Jahrhunderts wie „Das Jahrhundert des Kindes“, „Das jüdische Jahrhundert“, „Das Jahrhundert der Rassenschranke (*color line*)“ und „Das Jahrhundert der Frauen“. Diese Etiketten reflektieren die Rückständigkeit der sozialen Demokratie des späten 19. Jahrhunderts und das Im-Eigenen-Ankommen neuer Handelnder in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Psychoanalyse spielte eine wichtige Rolle in der Geschichte jeder dieser Gruppen. Natürlich wissen wir eine Menge über die Konvergenz von Psychoanalyse und der Kenntnis des 20. Jahrhunderts über Kindheit, Adoleszenz und Jugendrebellionen, wie jene aus den 1960-ern. Auch bekannt, vielleicht etwas weniger, war der Beitrag der Psychoanalyse zum jüdischen Bemühen um Säkularisierung, um, wie Freud schrieb, ein Jude zu bleiben, während man nicht an Gott glaubte, nicht Hebräisch verstand und des Zionismus größeres Bestreben nicht unterstützte. Noch weniger be-

kannt sind die Beiträge der Psychoanalyse zum Bemühen afrikanisch-amerikanischer Intellektueller, wie Richard Wrights Versuch, den Blues zu transzendieren (*move beyond the blues*), was soviel bedeutet, wie all dem Zorn, der Verbitterung und der Scham, die die Hinterlassenschaften der Sklaverei waren, Form zu geben. Wenn wir darlegen, dass die Psychoanalyse eine Ethik für das erste Zeitalter des Massenkonsums schuf, wenn wir seine Rolle beschreiben, Männer und Frauen über einen beschränkten Kirchturm-Nationalismus hinaus zu bringen, und wenn wir zeigen, wie sie traumatisierte Menschen inspirierte, die ihre Vergangenheit zu bewältigen suchten: in all diesen Fällen handelt es sich um eine vitale und profunde kulturelle Innovation zur Zeit ihres Aufstiegs und Triumphes. Die belastete Begegnung der Psychoanalyse mit dem Feminismus hingegen ist komplexer und teilweise mit dem Niedergang der Psychoanalyse verbunden. Auf alle Fälle, zu unseren wohl bekannten Rubriken, die das zwanzigste Jahrhundert beschreiben, können wir eine neue hinzufügen: „Das Freudsche Jahrhundert“.

Warum wandelten sich die neuen sozialen Bewegungen des 20. Jahrhunderts von der Unterstützung der Psychoanalyse zu deren Ablehnung? Während des Aufstiegs der Psychoanalyse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts diente sie als Korrektiv zu übersozialisierten Traditionen des politischen Radikalismus, ein Gegenmittel en bloc gegen eine Auffassung vom Individuum gemäß der – Frau, Afro-Amerikaner, Jude oder Arbeiter zu sein – eine gesonderte Psychologie und ein gesondertes Verhalten verlangte. Während der zweiten Welle (die in den 1960-ern begann) wurde die Psychoanalyse angegriffen, weil sie die Vorbedingungen der Individualität mystifizierte, indem sie die internen Bedingungen überbewertete und die kollektiven und sozialen Vorbedingungen ignorierte oder verunglimpfte. Während der ersten Welle spiegelte das Prestige der Psychoanalyse ihre Affinität mit der neuen emphatischen Betonung des persönlichen Lebens, das als innerpsychisches Leben verstanden wurde, das im Wesentlichen unabhängig von Familienleben oder sozialer Arbeitsposition war. Während der zweiten Welle wurde persönliches Leben in sozialen und kulturellen Begriffen interpretiert, was den Niedergang der Psychoanalyse beschleunigte.

Der Niedergang der Psychoanalyse, oder zumindest der Verlust der privilegierten Stellung, die sie in der westlichen Kultur eingenommen hatte, begann in den 1960-ern und beruhte auf grundlegenden Ver-

änderungen in der westlichen Gesellschaft. Dieser Verfall kann jedoch nicht nur durch externe Faktoren erklärt werden. Vielmehr müssen wir uns die interne Kultur der Psychoanalyse ansehen und uns fragen, wie sie mit dem zunehmend autoritäreren System der Gesellschaft zusammenarbeitete. Der Ausgangspunkt für eine Nachforschung dieser Art muss die Beziehung der Analytiker zu Freud sein.

Freud war keinesfalls der autoritäre Tyrann, wie ihn seine Feinde darstellen, aber es gab eine Art in seiner Überzeugung, seinen eigenen Genius betreffend, und sein Gefühl, immer im Kampf gegen eine feindliche Welt zu sein, die seine Nachfolger darin unvorbereitet ließ, ohne ihn weiterarbeiten zu müssen. Das Wissen um dieses Problem durchläuft die ganze Geschichte der Psychoanalyse. Im Jahre 1910, nach einer Reise mit Ferenczi, beklagte sich Freud bei Jung: „Ich bin nicht der psychoanalytische Superman, den wir geschaffen haben (...) Ich habe die Gegenübertragung nicht überwunden. Ich konnte es nicht tun, genauso wie ich es nicht bei meinen drei Söhnen tun konnte, weil ich sie mag und sie mir dabei leid tun.“ 1920 appellierte er an Abraham: „Versuche es nur, (und) du wirst sehen, dass du es ohne mich schaffst.“<sup>2</sup> 1923 wurde bei Freud Krebs diagnostiziert. Laut Siegfried Bernfeld: „Es gab (...) Ausbrüche der Es-Kräfte und der Reaktionsformen dagegen. Der Fall von Rank (der befürchtete, dass der Tod Freuds das gesamte Projekt der Analyse beenden würde) kann ganz passend den Ausbruch des Es darstellen (...) Einige andere wurden überängstlich angesichts des drohenden Verlustes und waren sehr erpicht darauf, einen soliden Damm gegen Irrlehren zu etablieren, da sie sich nun selbst für die Zukunft der Psychoanalyse verantwortlich fühlten.“ Die Psychoanalyse war uneins über eine ganze Reihe noch immer ungelöster Angelegenheiten: Charakteranalyse, Kurztherapie, weibliche Sexualität, die Rolle der Erkenntnis und Ähnliches. Diesbezüglich nannte sich Freud „untauglich, um als ein despotischer, immer wachsamer Zensor zu funktionieren“.

Was immer Freud an bewussten Bemühungen anstellte, so scheint es nicht, dass es den Psychoanalytikern, die ihn überlebten, an wahrer Unabhängigkeit fehlte, und damit meine ich vor allem Unabhängigkeit von jedem sozialen und politischen Druck. Ich sage dies in

---

2 Sigmund Freud an Karl Abraham, 4. Juli 1920. In: Abraham, Hilda C., Ernst L. Freud (Hg.): *Psychoanalytic Dialogue. The Letters of Sigmund Freud and Karl Abraham, 1907–1926*. New York 1965, S. 315.

Erwägung dessen, was wir die dunkle Seite der Psychoanalyse nennen könnten. Nun erst können wir erkennen, dass dieses Problem – die Zusammenarbeit der Analytiker mit legaler aber illegitimer Autorität – im Aufstieg von Faschismus und Nazismus in den späten 1920-ern und 30-ern aufkam.

Wie nun wohl bekannt, ordnete die deutsche Regierung an, nachdem Adolf Hitler 1933 Kanzler von Deutschland geworden war, dass kein Jude in einer ausübenden Funktion in medizinischen Organisationen arbeiten durfte. Dies traf natürlich auch auf die Berliner Psychoanalytische Gesellschaft zu, deren Direktoren Max Eitingon und Ernst Simmel Juden waren, genauso wie 80% der Mitgliedschaft. Felix Boehm, ein leitender nicht jüdischer Analytiker, wollte, dass die jüdischen Direktoren „freiwillig“ zurücktraten und besuchte Freud, um seine Unterstützung dafür zu gewinnen. Obwohl Freud davor warnte, dass dies das Überleben der Gesellschaft nicht sichern würde, willigte er ein und fügte nur hinzu: „Befreien Sie mich von (Wilhelm) Reich“, indem er auf die einzige und wichtigste Person Bezug nahm, die danach strebte, die Psychoanalyse als eine politische Antwort auf den Nazismus heranzuziehen, ein Bestreben, wofür Reich später von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung ausgeschlossen wurde.<sup>3</sup> Gleichermäßen können wir annehmen, dass Anna Freud für ihren Vater sprach, als sie, während eines internationalen Meetings im Jahre 1934, Ernest Jones für seinen Widerstand gegen „die Verbindung von analytischen mit politischen Aktivitäten“ lobte. Die deutschen Vorfälle kommentierend, erklärte Anna Freud: „Die (Nazi-) Regierung griff die Psychoanalyse nie an oder schränkte in irgendeiner Weise deren Aktivitäten ein. Die fünfundzwanzig Mitglieder, die sie (die Berliner Gesellschaft) verließen, taten dies, weil sie Juden und nicht, weil sie Analytiker waren.“<sup>4</sup> Als Boehm 1936 Freud besuchte, um ihn um Rat zu fragen, sagte ihm Freud, der zu Recht für die Klarheit seiner Schriften bekannt war: „Du darfst alle möglichen Opfer bringen, aber du darfst keine Zugeständnisse machen.“<sup>5</sup> Es war

---

3 Freud, Sigmund: Tagebucheintrag vom 17. April 1933. In: Molnar, Michael (Hg.): *The Diary of Sigmund Freud 1929–1939. A Record of the Final Decade.* London 1992. Zudem beziehe ich mich auf: Brecht, Karen u.a. (Hg.): „Here Life Goes on in a Most Peculiar Way“. Hamburg 1985.

4 Archives of the British Psychoanalytical Society, London, CFA/FO2/10, Anna Freud to Ernest Jones, Aug. 18, 1934.

5 Molnar: *The Diary of Sigmund Freud* (wie Anm. 3), S. 209.

zu dieser Zeit bereits bekannt, dass rassistisches Ausschließen den Geist freien und offenen Forschens verletzt. Dennoch fuhr Freud bis zu seinem Tod im Jahre 1939 damit fort, mit der Berliner Gruppe zu kommunizieren, als ob sie die Psychoanalytiker Deutschlands repräsentierten, offensichtlich in dem Glauben, dass die Psychoanalyse in einem rassistisch-bereinigten Kontext überleben konnte.

Man sollte kein heroisches Verhalten erwarten. Wir sollten Peter Gays Anmerkung in seiner Autobiographie bedenken „Growing up in Nazi Berlin“ (Jugend im Nazi-Berlin). „Nachdem ich jahrelang die Sache hin und her überlegt habe, bin ich noch immer der Überzeugung, dass unsere Kritiker nie wirklich unsere Dilemmas in den 1930-ern verstanden haben.“ Nichtsdestotrotz gingen viele Gruppierungen in die Geschichte zurück, um die Erfahrungen der 1930-er und 1940-er Jahre im Lichte unserer gegenwärtigen Standards zu überdenken, und wir haben jedes Recht dasselbe auch für die Psychoanalyse zu tun.

Das Kollaborieren mit autoritären Systemen erscheint in vielen Bereichen, ich will aber nur den Bereich erwähnen, den ich am besten kenne: die US-amerikanische Ich-Psychologie nach dem Zweiten Weltkrieg. Nochmals, die 1950-er Jahre, um fair zu sein, waren eine konservative Periode, die Analytiker jedoch bildeten das äußerste Ende in diesem Konservativismus. Dies war die Periode, als Psychoanalyse das wurde, womit ein Analytiker prahlte „die Marke die (...) den Markt beherrscht“, oder, in Alfred Kazins Worten „ein großes und sehr schwungvolles Geschäft“.<sup>6</sup>

Diese traurigen Reflexionen bringen uns zu unserer ursprünglichen Frage zurück: die Frage, ob Freud noch ein Zeitgenosse ist. Sind Freuds Gedanken nur noch von historischem Wert oder haben sie noch eine gewisse Relevanz für unser heutiges Leben? Die Antwort ist, wie wir nun sehen können: dies ist eine falsche Gegenüberstellung. Die Geschichte spielt ihre Rolle für die Gesellschaft analog zu der Rolle, die die Erinnerung für das Individuum spielt. Ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, wird entstellt ähnlich dem Individuum, das seine Geschichte nicht kennt. Um Psychoanalyse als historisches Phänomen zu verstehen, ist es unabdinglich, sie zu unserer Zeitgenossin zu machen.

---

<sup>6</sup> Kazin, Alfred: The Freudian Revolution Analyzed. In: New York Times Magazine, 6. Mai 1956, S. 22.

Die Schwierigkeiten, auf die die Psychoanalyse im Laufe ihrer Geschichte stieß, zeigen deutlich, wie belastet das Problem tatsächlich ist, mit dem ich mich auseinandersetzte. Das Bild von Freud – sein Imago, um einen analytischen Begriff zu verwenden – erlag nicht dem langsamen Prozess der Entidealisierung oder dem des Trauerns, der normalerweise das Ableben einer Schlüsselfigur charakterisiert, und den wir mit dem Verständnis von Geschichte verbinden. Viel von Freuds wahren Charakter, und viel auch vom aktuellen Beitrag zur Psychoanalyse, wurde durch eine Serie explosiver, demagogischer und zutiefst irreführender Attacken verzerrt.

Paradoxerweise ist Freud für jene, die ihn respektieren und sogar verehren, zu einer historischen Figur geworden – tatsächlich zu einem Klassiker –, während er für seine Feinde ein quicklebendiger, äußerst spannungsvoll besetzter Zeitgenosse geblieben ist. Dies deutet darauf hin, dass die Aufgabe, die Geschichte der Psychoanalyse zu verstehen und auf solche Weise Freud zu unserem Zeitgenossen zu machen, noch immer vor uns liegt.

Aus dem Englischen von Dipl.-Ing. Günter Matschiner<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Dieser Text basiert auf einem Vortrag mit dem Titel „Freuds Einfluss auf die Zeitgeschichte“, den Eli Zaretsky am 23.11.2006 im Rahmen einer Abendveranstaltung gehalten hat, welche der Österreichische Verein für Individualpsychologie in Kooperation mit dem Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien an der Universität Wien gehalten hat. Die ins Deutsche übersetzte und bearbeitete Fassung von Dipl.-Ing. Günter Matschiner erscheint in der Zeitschrift für Individualpsychologie (voraussichtlich 2007).

